Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (2005)

Heft: 4: Mariastein : das Benediktinerkloster im Leimental : von Legenden, Pilgerfahrten und Verbannungen : das Klosterleben heute

Artikel: Abseits der grossen Pilgerwege : Mariastein : Wallfahrt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abseits der grossen Pilgerwege: Mariastein

Wallfahrt

Man kennt sie, die grossen, von Hunderttausenden begangenen Pilgerstrassen: die Via Francigena beispielsweise, den Frankenweg, der von Coventry über die Champagne, das Burgund, den Jura und den Grossen St. Bernhard bis nach Rom führt und natürlich den Jakobsweg, dessen Ziel Santiago de Compostela in Spanien ist. Anders Mariastein. Die stille, fast unberührte Landschaft auf einer Hochebene am Fusse des Blauens liegt abseits der grossen Pilgerwege.

Gottesdienst in der Klosterkirche Mariastein

Die Gläubigen, die hierher kommen, stammen in ihrer überwiegenden Mehrheit aus dem Solothurnischen, den beiden Basel, dem Markgräflerland und dem nahen Elsass. Vor Jahren erzählte mir ein Freund wie er in seiner Kindheit jeweils in der Osternacht mit seiner Familie von Basel nach Mariastein wallfahrte: durch den Allschwilerwald, in dem es dunkel gewesen sei, wie im Bauch einer Kuh, über das endlose Feld zwischen Biel-Benken und Flüh und dann noch den steilen Anstieg hinauf zum Kloster. Es sei elend mühsam gewesen für ihn, mit seinen kurzen Beinen. Nun ja, eine Wallfahrt muss beschwerlich sein, die Geschichte von den Pilgern, die auf Erbsen gingen, ihrem Seelenheil zuliebe, ist sprichwörtlich.

Gepilgert wird schon seit hunderten von Jahren. Aus verschiedenen Motiven. Unter die Pilgerscharen mischte sich auch zweifelhaftes Gelichter. Zu einer Zeit, als es noch keine günstigen Pauschalreisen in den Süden gab, war die Fahrt nach Santiago, Rom oder gar Jerusalem ein Abenteuer. Und erst noch günstig. Entlang der grossen Pilgerwege gab es genügend Hospize, wo man gratis übernachten konnte und verpflegt wurde. Auch drückende Schulden oder eine zänkische Ehefrau liess Leute unter dem Vorwand einer Pilgerfahrt ihr Heil in der Flucht suchen. Damals konnte man sogar zu einer Pilgerfahrt verurteilt werden. Und so schleppten sich Missetäter mit einer um die Knöchel geschmiedeten Eisenkugel nach Rom, getrieben von der Hoffnung, göttliche Vergebung, Tränen und Schweiss lasse die Kugel rosten.

In der Regel aber war und ist es die Sorge um das Heil ihrer Seele, die Menschen veranlasst, auf Pilgerfahrt zu gehen.

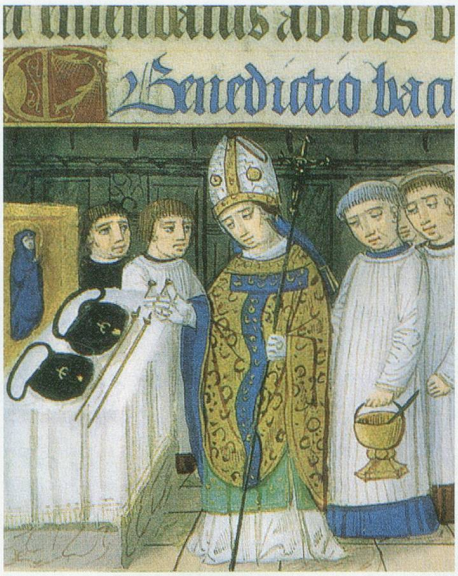
Auch die Wallfahrt nach Mariastein hat eine lange Tradition. Noch in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts scheint einmal im Jahr die gesamte Bevölkerung von Zwingen den Weg über den Blauen unter die Füsse genommen zu haben, um in der Gnadenkapelle die Fürbitte der Muttergottes zu erflehen. Noch früher trugen Pilger aus dem Schwarzbubenland einen Stein mit sich, wenn sie nach Mariastein wallfahrten, und warfen ihn auf der Blauenhöhe auf einen Haufen, in der Überzeugung, die Mönche würden dort eine Kapelle bauen, wenn nur genügend Steine dalägen. Vielleicht glaubten sie ja, sich mit den Steinen die eigene Strasse ins

Himmelreich zu pflastern. Man kann sich das gut vorstellen, diesen dörflichen Wettbewerb: Jeder wollte einen möglichst grossen Brocken schleppen und man schaute mit scheelen Augen auf den Nachbarn, ob er es sich leichter machte – oder schlimmer: eine noch schwerere Bürde auf sich nahm als man selber.

Die Gnadenkapelle

Das Besondere an Mariastein ist die unterirdische Felsengrotte, die Höhle mit der Gnadenkapelle. Diesen hohlen Felsen hatte sich nach der Legende die Himmelskönigin als Wohnung auserkoren. Höhlen, man denke nur an die berühmten Beispiele von Altamira und Lascaux, waren schon in prähistorischer Zeit Kultstätten. Auch in der Gegend von Mariastein wurden Spuren von jungsteinzeitlichen Menschen gefunden. Es ist also durchaus denkbar, dass dort, lange bevor irische Mönche das Land christianisierten, jahreszeitliche Feste gefeiert und Gottheiten um eine glückliche Ernte oder was immer man sich sonst ersehnte, angefleht wurden.

Und so ist damals wie heute die Felsenhöhle von Mariastein, in der sich die Gnadenkapelle befindet, das Ziel von Pilgern. Es sind Menschen wie du und ich. Begegnete man ihnen auf der Strasse, man wüsste nicht, dass sie sich auf Wallfahrt befänden.



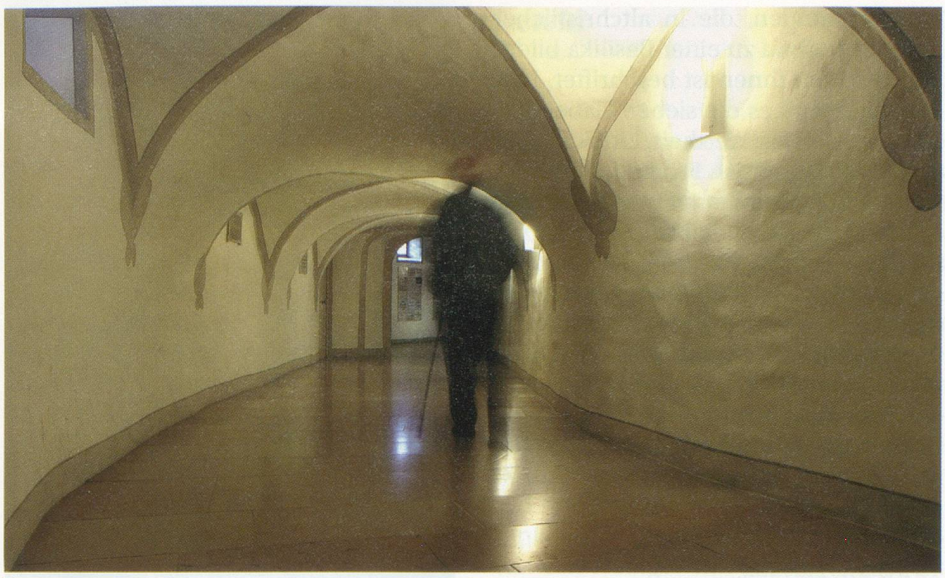
Segnung von Pilgerstab und -beutel (Buchmalerei 15. Jh.)

Das war früher anders. Ein Pilger trug einen langen, vorn geschlitzten Überhang aus entfettetem Wollstoff: die Pelerine (le pélerin = der Pilger). Den Kopf schützte ein Hut mit breiter Krempe, der einem grossen, über der Stirn hoch gedrückten Rad glich. Zur Ausstattung gehörte ferner der lange, mit einer Eisenspitze versehene Pilgerstab, der auch als Waffe gegen Wölfe und Hunde diente. Er war versehen mit einer Ausbuchtung über dem Griff für die Kalebasse, einen hohlen und getrockneten Kürbis, der als Feldflasche verwendet wurde. Schliesslich war da noch die Pilgertasche, ein Lederbeutel, in dem neben dem Proviant der Pilgerbrief verstaut war. Ein Bischof oder Pfarrer hatte ihn ausgestellt, damit der Wallfahrer beweisen konnte, in frommer Absicht unterwegs und kein Landstreicher zu sein.

Hier in der Gnadenkapelle von Mariastein trägt keiner die äusseren Insignien der Pilgerschaft. Die meisten der Gläubigen haben die Lebensmitte überschritten, aber es gibt auch Jüngere. Andächtig knien oder sitzen sie in den harten Bänken und schauen unsere Liebe Frau vom Trost an, eine steinerne Skulptur aus der Übergangszeit von der Spätgotik zur Renaissance. Sie thront, ihr göttliches Kind auf dem Arm, auf einer goldenen Wolke.

Leider waren es nicht immer nur fromme Pilgerleute, die die Gnadenkapelle aufsuchten. Mehrmals raubten ruchlose Gesellen, die beiden Kronen, die reiche Gönner der Jungfrau und ihrem Kind gestiftet hatten, zuletzt am 24. August 1945. Ein Jahr später aber übergaben 2100 Blauringmädchen aus der ganzen Schweiz der Muttergottes und ihrem Sohn in einer Sühnefeier einen neuen, teuren Kopfschmuck, was

Auf dem Platz vor der Kirchenfront



Unterwegs ...

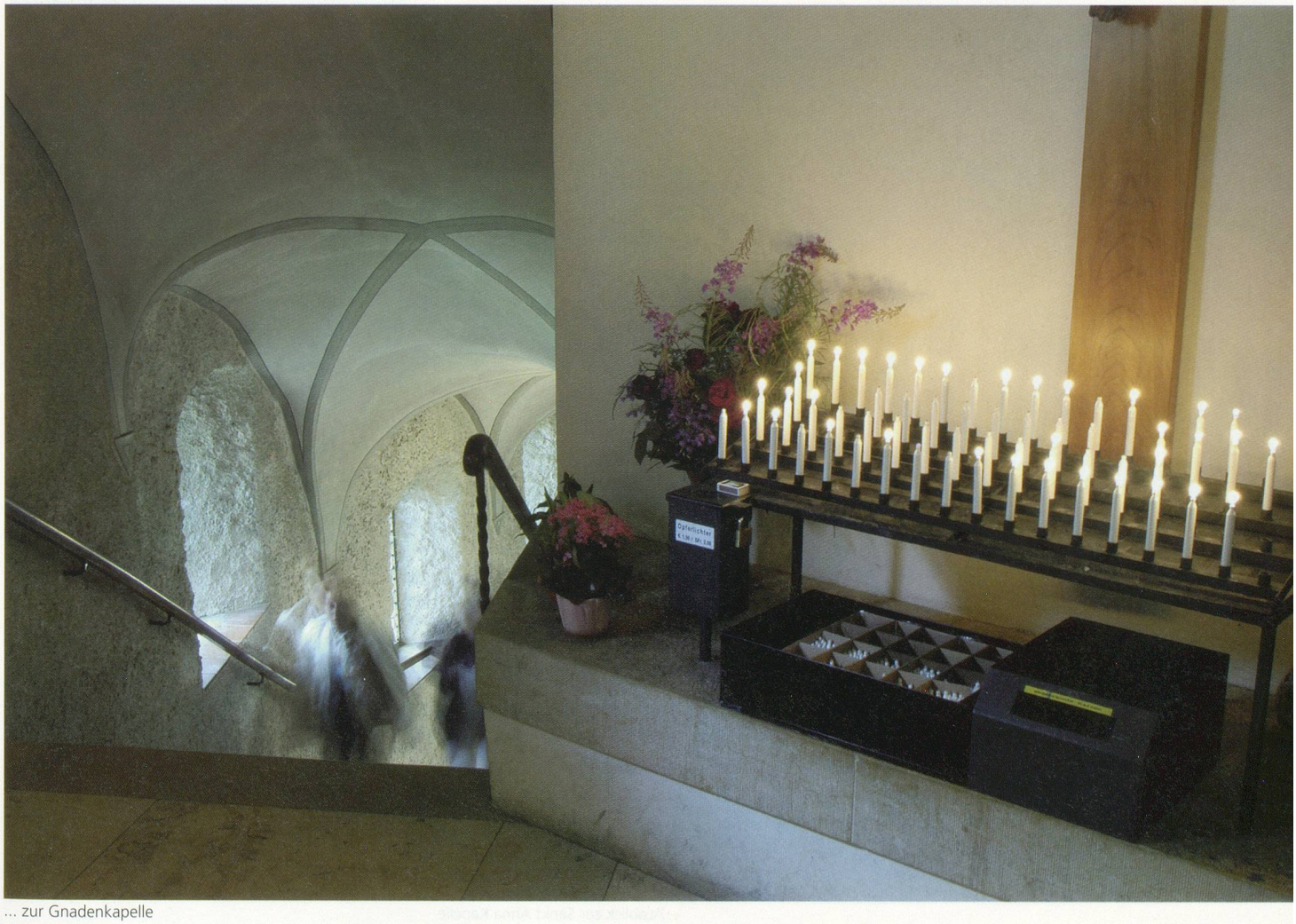
möglich war, weil «etliche Pilger Schmuck und milde Gaben» gespendet hatten.

Unten, in der Gnadenkapelle schaut eine Frau unverwandt die Himmelskönigin an und lässt dazu einen Rosenkranz durch die Finger gleiten. Neben ihr betet ein alter Mann. Ein Mädchen geht zusammen mit ihrer Freundin zum Altar, wo auf einem Stehpult ein Gästebuch offen liegt. Die beiden drängt der Wunsch, der Nachwelt von ihrem heutigen Besuch zu berichten. Das kichert und tuschelt da vorn und stört die Andacht. Endlich haben sie sich zu ihrem Sätzlein entschlossen. Mit gefalteten Händen und verlegen lächelnd gehen sie zum Ausgang, wo sie sich bekreuzigen. Einige der Gläubigen schauen den beiden nach. Inzwischen haben vier dunkelhäutige Tamilen die Kapelle betreten. Nein, es sind keine Heidenmenschen, die sakrale Stätten besichtigen wie wir Europäer, wenn wir, ausgestattet mit Reiseführer und Fotoapparat eine Moschee oder einen hinduistischen Tempel besuchen. Sie tauchen ihre Finger ins Weihwasser, schlagen ein Kreuz und beugen vor dem Altar die Knie. Man wendet sich wieder der Andacht zu.

Vom Glauben an Wunder

Zum Pilger, daran kann kein Zweifel bestehen, gehört der Glaube an ein Wunder. Und so zieht es immer wieder auch kranke und behinderte Menschen an heilige Stätten, wo vor ihnen andere Heilung erfahren haben.

Draussen, im Gang, der zur Gnadenkapelle führt, hängen zahlreiche Votivtäfelchen, auf denen man Maria im Stein dankt. Es sind rührend naive Malereien, Ausdruck echter Volksfrömmigkeit. *Hat mich von schwerer Krankheit geheilt*, steht da. Oder: *Hat mich vor einem Unfall bewahrt.* Und: *Hat unser Kind errettet.* Die Mehrzahl der Tafeln haben italienische oder spanische Tex-



... zur Gnadenkapelle

te. Überraschend viele aus jüngerer und jüngster Zeit. Der Glaube an Wunder, scheint es, ist ungebrochen.

Allerdings: von derart spektakulären Ereignissen wie in der Barockzeit wissen die neuen Votivtafeln nicht mehr zu berichten. Da verlor anno 1652 Barbara Eder von Holderbank ihr Augenlicht und *«in solcher nun sehr verdriesslichen Finsternuss ruffete sie endlich von innerstem Herzens-Grund die durchleuchtigste Himmels-Königin Mariam in ihrem heylsamen Wunderstein an, sie wolle doch mit ihren mütterlich und barmhertzigen Augen sie anschawen, und gnädigst verschaffen, dass sie zu ihrem vorigen Gesicht widerum möchte gelangen! Versprache hierüber in Ihro Gnaden-Capell ein andächtige Kirchfahr. Da sihe, mein Pilgram, an der erblindeten ein schönes Miracul, selben Augenblick gehen ihr die Augenstern plötzlich auf, all Finsternuss verschwindt, gleich wie der Rauch im Wind!»*

Draussen, auf dem weiten Platz vor der mächtigen Kirchenfront, deuten zweimal sieben Marmorstelen einen offenen Kreis an. Sie sind jenen Säulengängen nachempfunden, die in altchristlicher Zeit den Vorbau zu einer Basilika bildeten. Jede von ihnen ist beschriftet. Linker Hand sind es die sieben Gaben des Heiligen Geistes: Weisheit, Einsicht, Rat, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Auf der rechten Seite wird an die sieben Freuden und Schmerzen Marias erinnert. Über die Säulen hinweg öffnet sich der Blick von den bewaldeten Hängen des Blauens hinüber zum weiten Feld an dessen Ende die Sankt Anna Kapelle steht. Und mit einem Mal glaubt man zu spüren, was viele Leute behaupten: Mariastein ist ein ganz besonderer Ort.

Verwendete Literatur

Zweidler Reinhard, Der Frankenweg – Via Francigena, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2003

Haas Hieronymus, Wallfahrtsgeschichte von Mariastein, Editio de Consolatione, Kloster Mariastein, 1973

Damals, Magazin für Geschichte und Kultur, Juli 2003

Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Helbing & Lichtenhahn, Basel 1983

Ausblick zur Sankt Anna Kapelle

Ein ehemaliges Pilgerhospiz:

Das Kurhaus Kreuz, Mariastein

Im Mittelalter waren sie unverzichtbar, die Hospize an den Pilgerwegen. Vorbild für die Herbergen war eine Regel des heiligen Benedikt: *«Alle Gäste die kommen, sollen wie Christus aufgenommen werden; denn er wird einst sagen: ‹Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen›.»*

Auch in Mariastein steht eine ehemalige Herberge, ein ehrwürdiges Steinhaus aus dem 17. Jahrhundert, wo anno dazumal Pilger verköstigt wurden und übernachteten und, sofern sie beritten waren, auch ihre Pferde einstellen konnten.

Heute heisst das Hospiz «Kurhaus Kreuz». Es wird von Erlenbader Schwestern geleitet. Christliche Tradition und Komfort, historisches Gemäuer und moderne Seminarräume samt Wellnessangeboten, alles behindertengerecht, dazu ein Park mit altem Baumbestand und ein klösterlicher Kräutergarten laden Gruppen und Einzelpersonen dazu ein, sich auf der stillen Hochebene am Fusse des Blauens als Pilger zu fühlen und Geist und Seele zur Ruhe kommen zu lassen.

Für eilige Besucher ist die Caféteria offen; wer essen möchte, sollte sich vorher anmelden (Tel. 061 735 12 12).